

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

250 Jahre Pastoraltheologie
Standortbestimmungen und Einblicke in Forschungswerkstätten

ISSN: 0555-9308

45. Jahrgang, 2025-2

Praktisch-theologische Perspektiven im Lichte der 6. KMU Was sich aus der bisherigen Rezeption einer empirischen Studie für die Pastoraltheologie lernen lässt

Abstract

Die 2023 veröffentlichte 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wurde erstmals unter Beteiligung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) durchgeführt. Sie erfuhr im gesamten deutschen Sprachraum eine weitaus höhere Rezeption als viele Kirchenstudien zuvor. Der vorliegende Beitrag sucht nach Gründen hierfür und argumentiert, dass mit der KMU 6 die gegenwärtig im kirchlichen Alltag durchgängig erfahrbare Disruption des Glaubens und des kirchlichen Lebens erstmals einen wissenschaftlich-empirischen Ausdruck erhielt. Mithilfe von vergleichbaren aktuellen Daten und zusätzlichen Analysen aus den USA möchte dieser Artikel einige Herausforderungen, wie sie sich für die Pastoraltheologie als akademischer Disziplin stellen könnten, zur Diskussion stellen.

The 6th Church Membership Survey (KMU 6) of the Protestant Church in Germany (EKD), published in 2023, was conducted for the first time with the participation of the German Bishops' Conference. It was received far more widely throughout the German-speaking world than many previous church studies. The present article searches for reasons for this and argues that with KMU 6 the disruption of faith and church life that can currently be experienced throughout everyday was given a scientific-empirical expression for the first time. With the help of comparable current data and additional analyses from the USA, this article would like to put up for discussion some challenges that could arise for pastoral theology as an academic discipline.

Manch ein Beitrag kann interessante wissenschaftsbiografische Erinnerungen hervorrufen:¹ Anlässlich der Einladung zu dieser Keynote musste daran denken, wie ich vor 18 Jahren als junger Kaplan und gerade begonnener Promovend zum ersten Mal auf einem solchen Kongress in Schwerte zu Gast war; offenbar braucht es auch in der Pastoraltheologie das Vollalter von 18 Jahren, um zu einem Keynote Speaker zu reifen. Damals entspann sich eine Kontroverse um das Erbe der Gemeindeftheologie, im Nachhinein würde ich sagen, ein klassischer Generationenkonflikt, den ich aber seinerzeit noch nicht richtig verstand (der Diskurs findet sich dokumentiert in: PThI 28 Nr. 1 [2008], Plurale Wirklichkeit Gemeinde). Ob es im Anschluss an diese Ausführungen auch eine Kontroverse gibt, kann ich nicht versprechen. Aber gerade die Jüngeren unter uns möchte ich ermutigen: Hören Sie bitte nicht auf nachzufragen!

1 Dieser Artikel geht auf eine Keynote beim Kongress der deutschsprachigen Pastoraltheolog*innen unter dem Titel „Behind the Scenes“ im September 2025 in Frankfurt, Sankt Georgen zurück. Der Vortagsstil wurde weitgehend beibehalten.

Mit dieser Keynote möchte ich vor dem Hintergrund des Kongressthemas bzw. Einführungstextes auf dem Flyer meine eigene Arbeitsstätte öffnen und Einblicke hinter Kulissen geben, wie es da heißt, *bewusst ungeschminkt, halbfertig und unperfekt, aber mit Lust auf pastoraltheologischen Austausch und neue Entdeckungen*.

Zentral soll dazu die *Rezeption der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6)* sein. Wohlgemerkt: die Rezeption und Konsequenzen, die sich daraus für unser Fach, die Pastoraltheologie, ergeben könnten. Ergebnisse der Studie kann oder hat bereits jede und jeder nach eigenem Gutdünken selbst von der gut aufbereiteten Online-Präsenz der EKD bezogen (vgl. kmu.ekd.de). Lesens- und studierendenswert ist auch der Ende 2024 ebenfalls *open access* erschienene Auswertungsband, der im medialen Fokus etwas untergegangen ist (vgl. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral 2024).

1. Die KMU 6: eine Augenöffnerin zur rechten Zeit – gerade im katholischen Bereich

Die KMU 6 war in ihrer Anlage besonders. Seit 1972 wird sie als Befragung der eigenen EKD-Mitglieder durchgeführt, 1992 kamen nach der Wende die Konfessionslosen Mittel- und Ostdeutschlands hinzu und 2022 schließlich die Katholikinnen und Katholiken. Für Religionssoziolog*innen, so wurde anfangs im Beirat lobend erwähnt, waren wir Katholik*innen eine interessante neue Vergleichsgruppe. Zu diesem wissenschaftlichen Beirat gehören neben vielen evangelischen Kolleg*innen unterschiedlicher Fachrichtungen katholischerseits auch Johanna Rahner aus Tübingen im Blick auf ökumenische Fragen, Klaus Kießling aus St. Georgen mit religionspädagogischem Schwerpunkt und Tobias Kläden von der KAMP, Erfurt, an, dem u. a. eine wichtige koordinierende Rolle zukam. Ich durfte und sollte die katholische pastoraltheologische Perspektive einbringen. Mit der KMU 6 liegt damit aufgrund ihres erstmalig überkonfessionellen Designs eine repräsentative Gesamtbefragung der gesamtdeutschen Bevölkerung zu Themen von Religion und Kirche vor, die es so bislang nicht gab. Der Titel Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ist daher im Laufe der Jahrzehnte semantisch unscharf geworden. Da die KMU aber gerade in der EKD eine richtige Marke ist, hält man offenbar an ihm fest.

Die Rezeption war schließlich immens (vgl. Löffeld 2024). Allein das sozialwissenschaftliche Institut der EKD in Hannover hat innerhalb eines Jahres 230 Veranstaltungen im evangelischen Bereich durchgeführt.² Das wären, wenn man es auf die während eines Kalenderjahres verfügbaren Wochenarbeitstage herunterrechnet, insgesamt pro Werktag ein bis zwei. Weil die KMU – anders als in der EKD – bisher in der Katholischen Kirche über keine Lobby verfügte, hatte ich persönlich eher damit gerechnet, dass sie

² Diese Zahl stammt aus den Aufzeichnungen des SI der EKD, namentlich von Edgar Wunder, dem ich hiermit für die Information danke.

katholischerseits als Agenturmeldung untergehen könnte, vergleichbar etwa mit den regelmäßigen Gallup- oder Focus-Umfragen zur Bedeutung christlicher Feiertage. Allerdings: Das Gegenteil war der Fall. Zu Anfragen bei Beiratsmitgliedern, die gar nicht alle verantwortbar zu leisten waren, kamen mehr als 100 Vorträge der KAMP in Erfurt hinzu.³ Außerdem setzten sich viele gemeindliche Gruppen und nahezu alle Diözesanleitungen sowie die DBK auf beinahe allen Funktionsebenen, samt der Vollversammlung im Frühjahr 2024, damit auseinander. Ein theologischer Studientag der DBK-Vollversammlung im Herbst 2025 sollte schließlich von der KMU 6 ausgehend Konsequenzen für das Kirchesein in einer säkularen Gesellschaft thematisieren.⁴ Die bis heute erfolgende Rezeption in wissenschaftlichen Artikeln sowie das Interesse katholischer Journalist*innen waren ebenfalls so nicht ausgemacht. Vergleichbar ist all dies am ehesten mit 2005, wo man im Zusammenhang mit der Sinus-Studie von einem sogenannten Sinus-Schock sprach. Damals wurde die Milieuverengung des kirchlichen Lebens, die in den Pfarreien schon lange sichtbar war, endlich auch empirisch untermauert (vgl. Wippermann 2005). Interessant ist, dass bereits in diesem Zusammenhang die Forderung nach einer religionssoziologischen Langzeitstudie aufkam (vgl. Gabriel 2006). Pastoralstrategische oder wirklich theologische Konsequenzen allerdings: Fehlanzeige. Mehr noch: Das Milieumodell wurde später sogar durch Carsten Wippermann, einem der maßgeblichen Autoren der Studie, selbst infrage gestellt (vgl. Wippermann 2011). Ein ähnliches Schicksal war offenbar der insbesondere institutionssoziologisch angelegten Studie *Projektion 2060* von Bernd Raffelshülschen und seinem Team 2019 zur kirchlichen Mitgliederentwicklung beschieden,⁵ die die Realität mittlerweile eingeholt hat (vgl. Peters & Gutmann 2019). Kirchlicherseits wiederholten sich jeweils die Reaktionen: Schock, Beteuerungen eines „Wir haben verstanden“ und dann ging es weiter wie bisher. Denn noch verfügte man über ausreichende finanzielle Mittel und damit über die im Kapitalismus wichtigste Ressource. Es war daher nicht ausgemacht, dass die KMU 6 zu einer höheren Rezeption führt oder nicht ähnlich konsequenzenlos versanden würde, wie vergleichbare und zugleich im Detail sicher anders angelegte Vorgängerstudien. Und freilich ist bis heute offen, ob es wirklich Konsequenzen geben wird, die jenseits kirchenleitender Pastoralpragmatik liegen.

Bei der KMU 6 war es vielleicht weniger ein Schock, als dass sie für viele länger geahnte oder wahrzunehmende Verschiebungen endlich passendes Zahlenmaterial bot. *Meten heet weten*, sagt man in Holland: Messen heißt wissen. Die KMU 6 brachte offenbar für viele eine wohlthuende Objektivität in so manche ungefähre Ahnung oder persönlich erlebte pastorale Aporie.

3 Für diese Zahl danke ich Tobias Kläden.

4 <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/herbst-vollversammlung-2025-pressegespraeche-zum-studentag-der-vollversammlung-die-sendung-der-kirche-inmitten-einer-saekularen-gesellschaft> [3.11.2025].

5 <https://www.dbk.de/themen/kirche-und-geld/projektion-2060> [3.9.2025].

Wenn man allerdings dieser Beobachtung traut, dass die KMU eine besondere, gerade in der katholischen Kirche bisher so nicht dagewesene Rezeption nach sich zog, lohnt es sich, noch tiefer zu fragen, warum dies so war und welche Konsequenzen dies für unser Fach, die Pastoraltheologie haben könnte. Offenbar, und das wäre meine These, bringt die KMU 6 zur richtigen Zeit – manche nennen es den Tipping-Point des kirchlichen Lebens in Deutschland⁶ – die geschehende Transformation als Disruption ins Wort und das nicht nur institutionell, sondern insbesondere ideell. Mit einem Satz: Das, wofür die Kirchen stehen, das gesellschaftliche Teilsystem Religion, löst lebensweltlich wie gesamtulturell betrachtet immer weniger Probleme, die nicht auch andernorts hinlänglich und zuverlässig bearbeitet werden können (vgl. Ruster 2023). Da ist es auch nicht mehr beruhigend *noch – aber im Zuge jener disruptiven Prozesse – immer weniger* Geld zu haben, denn: Die Kirchen erweisen sich, individuell, kulturell wie gesellschaftlich, *als Religionsgemeinschaften* immer stärker als überflüssig. Sie haben ihren *purpose*, also ihren existenziellen Daseinszweck verloren, sind ideell ausgebrannt. Denn: Beide Kirchen in Deutschland werden gerade in jenen Bereichen stark nachgefragt, die zweifelsohne ihrem ureigenen Auftrag entsprechen, aber in anderen, noch säkulareren Ländern bereits durch bürgerschaftliches Engagement oder sozialstaatliche Initiativen ersetzt worden sind. Der Blick geht nach Skandinavien oder in die Niederlande, aber auch – und darauf wird zurückzukommen sein – in die USA. Länder, in denen solche Prozesse u. a. weiter fortgeschritten sind und die dabei laut dem aktuellen World-Happiness-Report von 2025 zu den glücklichsten und – zumindest im Fall von Skandinavien – bestfunktionierendsten der Welt gehören.⁷

2. Seitenbeobachtungen aus dem Rezeptionsprozess und wieder einmal: die Frage nach dem angemessenen religionssoziologischen Paradigma

Bevor ich dieser – sicherlich für einige sehr provokativen – These folge, soll aber noch eine weitere Aufmerksamkeit aus der Rezeptionsgeschichte benannt werden. Meines Wissens ist die KMU 6 die erste empirische Studie, die auch seitens anderer theologischer Fachgruppen wirklich rezipiert und ernsthaft diskutiert worden ist. Auch dies war keineswegs ausgemacht, bestätigt allerdings den Eindruck, dass die disruptive Dynamik gegenwärtiger Entwicklungen auch vor jenen theologischen Binnensystemen oder theoriegefüllten Studierkammern nicht Halt macht, die bisher dachten, empirische Forschung vernachlässigen oder als Vorfeldarbeit zum Eigentlichen qualifizieren zu können. Auffällig hierbei: Die Rezeption und Auseinandersetzung mit dem theologisch-anthropologischen Referenzproblem, das u. a. die KMU 6 zutage gefördert hat, liegt quer zu allen theologiepolitischen Lagern. Die Frage ist hier eher, ob man empirischen

6 So der Titel der Jahrestagung der Seelsorgeamtsleitendenkonferenz im deutschen Sprachraum 2024 u. a. zur KMU 6 in Siegburg.

7 Vgl. <https://www.worldhappiness.report/ed/2025/> [5.1.2026].

Daten dieselbe epistemische Dignität zuerkennen kann, wie transzendentallogisch hergeleiteten oder dogmengeschichtlich verbürgten Erkenntnissen.⁸ Aber solche Perspektivendifferenzen sind praktischen Theolog*innen nicht neu (vgl. etwa Bauer & Schüßler 2015).

Und eine weitere Bemerkung möchte ich anschließen, bevor ich auf die obige These zurückkomme: Im Zuge der KMU 6 war die religionssoziologische Kontroverse um Individualisierung und Säkularisierung und die alte Frage, ob diese überhaupt eine ist, erneut getriggert worden. Sie prägte auch die Beiratsarbeit, nachdem die Ergebnisse vorlagen. Offenbar war auch das nicht neu, sondern auch hier ein über die Jahre wiederkehrendes *ceterum censeo*. Hierzu möchte ich kurz anmerken, dass bei intensiver Beobachtung der internationalen religionssoziologischen Landschaft seit mindestens zehn Jahren der deutliche Großteil der Studien – wir werden gleich eine weitere kennenlernen – in unterschiedlicher Methodik sowie bezüglich eines Religionsbegriffs, der zumindest seelsorglichen bzw. pastoralen Vollzügen zugrunde liegt und in der Selbstbeschreibung der Kirche als Sakrament im Konzil seinen ekklesiologischen Ausdruck („innigste Vereinigung mit Gott und Einheit der ganzen Menschheit“; LG 1) erhält, sehr vergleichbare Tendenzen festzustellen sind.

Jüngst veröffentlichte das Washingtoner PEW Institut allerdings eine Studie, die auf den ersten Blick das Gegenteil nahelegen könnte.⁹ 28 % der *Nones* auf der ganzen Welt, heißt es dort, glaubt an Gott und 49 % an ein höheres Wesen. Wenn man diese Untersuchung jedoch intensiver studiert, wird schnell deutlich, dass auch ihre Ergebnisse zur obigen These passen. In Deutschland etwa sagen nämlich zugleich 63 % der *Nones* PEW zufolge, dass Religion *überhaupt keine* und 20 % *fast keine* Bedeutung für sie habe. Religion fehlt damit, auch wenn man sagt, man glaube, jegliche *Lebensführungsrelevanz*. Sie kommt mehrheitlich im Alltag einfach nicht mehr vor, löst keine Probleme mehr, sondern macht – etwa global – politisch eher welche. Der interessante Parallelwert aus der KMU 6 ist die Frage, wie häufig sich Menschen überhaupt noch über Religion austauschen, also wie dominant das Thema Religion eigentlich im Alltag ist. Es sind 21 %, für die Religion gar nicht, 45 %, für die sie selten und 28 %, denen Religion gelegentlich buchstäblich ein wichtiges Thema ist, wobei hier nicht allein religiöse Kommunikation gemeint ist, sondern auch das Sprechen über Religion anlässlich tagesaktueller globaler, also auch religionspolitischer Ereignisse. Zugleich wissen wir aus Langzeitstudien, dass aufgrund der geringen alltäglichen Relevanz des Gottesglaubens, dieser sich intergenerationell, also schleichend in den Glauben an eine höhere Macht transformiert, was wiederum die Vorgängerform völlig religiöser Illiteralität bzw. Indifferenz ist. Daher ist es langfristig bzw. intergenerationell wenig hilfreich, sich – gerade im Falle der *Nones*

8 Vgl. aktuell zur Unterscheidung von theologischen Grundoptionen einerseits und empirischer Religionsforschung andererseits die verschiedenen Beiträge in: Tück 2026.

9 Vgl. <https://www.pewresearch.org/religion/2025/09/04/many-religious-nones-around-the-world-hold-spiritual-beliefs/> [9.9.2025].

– auf bereits transformierten Gestalten des Gottesglaubens ‚auszuruhen‘, die andernorts, wie unlängst noch etwa für die Niederlande festgestellt, schon längst vergangen und vergessen sind (vgl. Krechting, Vermeer & Limburg 2025). Offenbar gibt es in einigen europäischen Ländern ein neues Interesse innerhalb der Generation Z an den Fragen von bzw. nach Religion und Kirche. Dieses sollte jedoch, worauf unten zurückzukommen wäre, gut untersucht und in die Wahrnehmung von Langzeitstudien eingebettet werden (vgl. Polak 2025).

Und ein weiterer Einwand ist zu nennen. Wir sehen gerade aktuell in Osteuropa oder in Russland, wie die Zahl der Gläubigen wächst. Dies geht aber interessanterweise einher mit einer nationalistischen bzw. identitären Aufladung der Religion. Religion wird hier funktional dafür, etwa eine gute Russin oder ein guter Russe zu sein. Sobald jedoch solche Indienstnahme des Religiösen aus welchen Gründen auch immer ausläuft, dann hat der Glaube buchstäblich ausgedient und die Religion wird infolgedessen nicht selten durch viele eher feindselig betrachtet, wie derzeit etwa in Polen (vgl. Pollack & Rosta 2022, 297–308, bes. 301, 369–362.)

Es fehlt daher immer mehr Menschen immer weniger, wenn Gott fehlt, so hat es ebenfalls kürzlich noch das bereits erwähnte PEW Institut in Washington für globale Zusammenhänge festgestellt.¹⁰ Intergenerationell relevant ist und bleibt, nach allem, was wir religionssoziologisch wissen, der personale Gott, der bekanntlich nicht nur der Gott Jesu Christi, sondern auch derjenige Israels ist, worauf zuletzt noch Thomas Söding innerhalb der neueren Debatte um die religiöse Indifferenz hingewiesen hat (Söding 2025). Dieser Gott ließ sich etwa im Gegensatz zu den heidnischen Gottheiten nicht verzwecken, sondern geht mit Israel eine dynamische Beziehungsgeschichte ein (vgl. Nordhofen 2018). Zielbild inmitten der Säkularität könnte daher ein *transfunktionales* Gottes- und Kirchenverständnis sein, dass sich allerdings gemeinwohlorientiert aufstellt und in diesem sich anbietenden und stellvertretenden Sinne Sakrament für die Einheit der ganzen Menschheit wie für die Vereinigung mit Gott ist (vgl. Löffeld 2025).

3. Why Religion went obsolete: Analysen aus den USA

Aber zurück zur These. Sie lautete: Weil sie das Erleben von *Überflüssigkeit der Kirchen als Religionsgemeinschaften* in Zahlen und Worte fasste, erlebte die KMU 6 eine solche breite und bisweilen unvorhergesehene Rezeption.

Zur Untermuerung möchte ich eine aktuelle Studie vorstellen, die derzeit in den USA Bekanntheit gewinnt und trotz aller Grenzen der interkulturellen Übertragbarkeit einen hermeneutischen Schlüssel auch für jene bei uns beobachtbaren Phänomene bieten kann.

10 <https://www.pewresearch.org/short-reads/2025/09/02/how-religion-declines-around-the-world/> [3.11.2025].

Der Religionssoziologe Christian Smith, tätig in Notre Dame, stellt mit seiner in diesem Jahr erschienenen Untersuchung „Why Religion went obsolete. The Demise of Traditional Religion in America“ eben jenes Obsoletewerden der Religion in den Vordergrund seiner Beobachtungen (Smith 2025). Wohlgemerkt: ein Amerikaner. Bisher galten bekanntlich die USA aufgrund ihres Konzeptes einer *Civil Religion* (Bellah 1967) als große säkularisierungstheoretische Ausnahme. Nun scheint das Gegenteil der Fall. In diesem Kontext stellt Christian Smith fest: Religion im klassischen Sinne, also die großen Weltreligionen, wurden in den USA während der letzten 35 Jahre inner- wie außerinstitutionell immer überflüssiger. Wie gesagt, die These von oben besagt genau das auch im Hinblick auf die Resonanz der KMU 6.

Smith – und dies wäre die methodische Vorbemerkung – arbeitet mit einer Methodenkombination, von dem die KMU hierzulande sicher für Folgestudien lernen kann: quantitativ, qualitativ, Vergleiche und das Heranziehen weiterer Surveys bzw. kulturwissenschaftlicher Daten, außerdem mit einer Analyse etwa kirchlicher Medien über Jahrzehnte hinweg. All das kann insgesamt ein sehr zuverlässiges Bild über den Zustand der Religion und vor allem über das *Why* des Obsoletewerdens von Religion zeichnen (vgl. Smith 13–17). Denn darum geht es Smith: Um das *Why*, weniger um das *What* oder *How* – und darum, Wirkweisen multikausal und möglichst komplex zu analysieren (vgl. Smith 115).

Wenn Smith nun das *Why* des Niedergangs klassischer Religion, also der monotheistischen Weltreligionen herleitet, fällt zunächst auf, dass er diesen intergenerational beschreibt: Die Generation X, also die Nach-Boomer, waren die ersten, in denen Transzendenzbezüge unselbstverständlicher wurden. Die Millennials setzen diesen Trend fort bis hin zur Generation Z, für die der Himmel oder die Transzendenz als relevante Größe am wenigsten Bedeutung haben.

Interessant ist nun die Hermeneutik, mit der Smith seine Beschreibungen versieht. Er vergleicht – klassisch und wohltuend pragmatisch – auf sehr banale Weise die Religion mit Gebrauchsgütern des täglichen Bedarfs, die ihren Zweck verloren haben. Etwa eine CD oder aber die Western (!) in den USA. Nach einer *Booming*-Zeit sind sie heute nur noch für einige Liebhaber oder Retro-Clübchen interessant bzw. funktional.¹¹ Das Beispiel der CD passt dabei ideal zu den oben angeführten aktuellen Werten des PEW-Instituts: Der Glaube an Gott ist für immer mehr Amerikanerinnen und Amerikaner (und wahrscheinlich auch Deutsche) in etwa so wie die CD-Sammlung im Keller: Man hat sie noch nicht weggeschmissen, es hängen vielleicht noch einige Erinnerungen an ihr, aber für das tägliche Leben in der Gegenwart besitzt sie keinerlei bzw. eine verschwindend geringe Relevanz.

Und der wenig schmeichelhaften Vergleiche nicht genug: Im Schicksal der klassischen Religion erblickt Smith das Aussterben einer Spezies. Dies vor allem aufgrund der

11 Vgl. <https://www.biola.edu/blogs/think-biblically/2025/why-religion-went-obsolete> [3.11.2025].

Anpassung bzw. Funktionsübernahme durch andere Spezies im selben Ökosystem. Das Christentum war etwa mit seiner Ethik so überzeugend, dass seine Werte heute keine Alleinstellungsmerkmale mehr bieten und leichter, sprich: ohne metaphysisches Gepäck, zu haben und zu leben sind. Die Ethisierung der Religion, etwa im liberalen Protestantismus, war dabei Höhepunkt des Erfolgs wie Beginn des Niedergangs zugleich (vgl. Smith 2025, 107–113). Smith stellt dar, wie etwa religiöse Zeitungen eine Form der Überanpassung praktizierten, indem in ihnen etwa klassische religiöse Themen (ewiges Leben, Hölle, Sünde und Gnade) zugunsten von ethischen Fragen oder Fragen der Lebensgestaltung schleichend und über Jahrzehnte hintenangestellt wurden (vgl. Smith 2025, 111–113). Gleichzeitig lässt der sich seit den 1990ern ins Neoliberale kehrende Kapitalismus vor allem die Arbeit am eigenen, zeitlichen Selbst zu, was die Arbeit am ewigen Selbst freilich verdrängt (vgl. Schärtl-Trendel 2025 mit Bezug auf Smith, 391–394). Postmoderne Einflüsse lösen klassische Universalismen auf und machen jedes Leben ohnehin zum Projekt. Die christlichen Kirchen haben schließlich auf je eigene Weise Anteil am Niedergang der klassischen Religion (vgl. Smith 2025, 100–117): Wenn der liberale Mainstreamprotestantismus und seine Wertorientierungen zum kulturell akzeptierten Allgemeingut geworden sind, fehlt ihm letztlich jede Distinktionskraft. Der Katholizismus hat sich einerseits nachkonziliar gespalten und daher geschwächt – die Enzyklika *Humane vitae* von 1968 gilt hierfür als sprechendes Datum. Ein Prozess, der sich nach 2000 bis heute verschärft. Insgesamt resümiert Smith (2025, 102) für beide Denominationen allerdings: „Like mainline protestantism, American Catholicism had little capacity to comprehend and to respond effectively to cultural shifts that were to take place in the 1990s and after.“ Mit anderen Worten: Die Kirchen waren und sind den disruptiven Prozessen, mit denen monotheistische Religionen in unseren Tagen konfrontiert sind, größtenteils ohnmächtig ausgesetzt.

Sicherlich, all diese Deutungen sind nicht neu, wenn auch in ihrer Multiperspektivität erhellend und zugleich in ihrer Tiefenschärfe originell. Sie erinnern an kontinentale dekonstruktivistische Interpretationen oder bestimmte kenotische Ansätze. Auch der Band „Der verlorene Himmel“ von Thomas Großbölting hatte vergleichbare Analysen vorgelegt (vgl. Großbölting 2013). Interessant ist aber nun Smiths Interpretation des Televangelism und der Religiösen Rechten. Besser als die Mainstreamkirchen haben sie es verstanden, auf Distinktion zu setzen, etwa im Zuge der Übernahme der christlichen Ethik durch weite Teile der Gesellschaft. Sie haben das profiliert, was mehrheitlich ins Hintertreffen geraten ist: einen eindeutigen Gottes- und Transzendenzbezug. Und im Zuge der evangelikalen Tradition seit den 1920ern waren sie schließlich auch medial viel gewandter und geschickter als die eher behäbig daherkommenden Großkirchen. Dachte die Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung, dass die evangelikale Rechte seit den 1920ern eher marginalisiert sei, kam es im Laufe der Kulturrevolutionen der 1960er und 1970er (Stichwort: Vietnamkrieg) zu neuer Sichtbarkeit und politischem Einfluss – bis heute. Ihre Arbeit setzt auf das, was vermeintlich bzw. mehrheitlich schwach ist: einen geschichtslosen Gottes- und Offenbarungsbegriff, gut verkaufbare

Botschaften sowie medial smarte Stories, die gerade die Anstößigkeit des Glaubens zu seiner Stärke erheben. Nicht zuletzt arbeiten sie mit einem antiliberalen und exklusiven Freund-Feind- und Kirche-Welt-Schema. Hinzukommt in diesem Sinne ein Erwählungsdenken auf Linie der doppelten Prädestination, das nicht nur das *Prosperity Gospel* zum normativen Maßstab erhebt, sondern auch schwierige sozialstaatliche und bisweilen imperialistische Visionen nach sich zieht.

4. Konsequenzen für eine Pastoraltheologie, die nicht obsolet ist

Was hat dies alles nun mit der KMU 6, ihrer Rezeption und schließlich unserem Fach, der Pastoraltheologie zu tun?

Sicherlich, die interkulturelle Übertragbarkeit auf unsere Kontexte ist immer begrenzt; und man wird sich gut gegen die interkontinentalen Provokationen immunisieren können, wenn man meint, dass bei uns doch alles ganz anders sei. Zugleich merken wir besorgt im politischen Bereich, wie anschlussfähig der international und insbesondere in den USA mächtige Populismus auch auf dem europäischen Kontinent und sogar wieder in Deutschland ist – und sich Hand in Hand mit der Globalisierung unter anderem digital über alle kulturellen Grenzen hinwegsetzt. Und zweifelsohne bleibt das erwähnte Konzept der *Civil Religion*, das Robert Bellah für die USA analysiert hat, ein anderes als es die verschiedenen Religionskulturen auf dem europäischen Kontinent verkörpern. Aber auch dieses hat laut Smith seine Funktion infolge der beschriebenen religiösen Entbettungsprozesse weitgehend eingebüßt (vgl. Smith 2025, 55–59).

Vor diesem Hintergrund möchte ich im Folgenden vier Anregungen geben, was die Rezeption der KMU 6 und ihre Kontextualisierung mithilfe eines aktuellen, internationalen religionssoziologischen Debattenbeitrags für unser Fach, die Pastoraltheologie, bedeuten könnte:

- Zunächst lässt sich auf die obige These hin festhalten: Wenn die Erfahrung und Deutung des „Obsolet-Seins“ die breite Rezeption der KMU erklärt, dann liefert die Smith'sche Säkularisierungshermeneutik eine auch zur KMU 6 passende Interpretation: Das Christentum ist hierzulande ebenfalls metaphysisch schwach, bezüglich seiner horizontalen Wirksamkeit jedoch noch gefragt und stark, wobei christliche Werte auch hierzulande ohne metaphysischen Ballast leichter zu haben sein scheinen. Darauf weisen aktuell die schwierigen politischen Debatten rund um Lebensanfang und -ende hin. Außerdem tut auch die katholische Kirche wenig, um ihren Humanismus tatsächlich diskriminierungsfrei zu machen und lässt damit humanistische Werte, vielleicht sogar eine Demokratie ohne Gottesbezug für viele schlichtweg attraktiver erscheinen. All das könnte dafürsprechen, dass das Obsoletwerden spezifisch christlicher Werte und letztlich der gesellschaftlichen Präsenz ähnlich wie in den USA verlaufen könnten. Nicht zuletzt bildete mit 36 % der Bevölkerung die größte Gruppe der Säkularen in der KMU 6 jene der „Säkular Geschlossenen“, die jeglicher

klassischen Religion feindselig gegenübersteht, weil sie sie für kulturell fremd, ja obsolet und als eine Ursache von Unfreiheit und Missbrauch betrachtet. Diese wachsende, junge Gruppe kann jeglichem kirchlich-gesellschaftlichen Engagement wenig Positives abgewinnen.

- Ein weiterer wichtiger Aufmerksamkeitspunkt könnte das Füllen der ‚metaphysischen Nische‘ auch bei uns durch rechte, evangelikale oder entsprechend katholikale Gruppen und selbsternannten Prophetinnen und Propheten sein. Zugespitzt gefragt: Überlassen wir als (Pastoral-)Theologinnen und Theologen das Feld der Verkündigung und Glaubensinformation in Zeiten einer immer mehr zunehmenden religiösen Illiteralität den deutsch- und englischsprachigen Mallons und Barrons unserer Zeit? Mit Smith und anderen Religions- und Kultursoziologien lässt sich zeigen, dass deren unterkomplexe Deutungen bzw. Antworten in ihrer Einlinigkeit einfach nicht stimmen. Wo gehen wir, gerade als Pastoraltheologinnen und -theologen mit solchen auch bei uns im deutschen Sprachraum immer dominanteren Narrativen in einen konstruktiven Dialog, wo zeigen wir Alternativen zu den allzu eindeutigen Gottes-, Glaubens-, Lebens- und Geschlechterkonzepten auf? Wahrscheinlich ist es an der Zeit, auch unsererseits über Verkündigungskonzepte nachzudenken, die dem Diskursstand einer wissenschaftlichen Theologie entsprechen und zugleich vor toxischen Theologien qualifiziert warnen können, gerade, weil sie eine Alternative für eine aktive Kommunikation des Evangeliums bereithalten bzw. anbieten. Meine Erfahrung aus den Niederlanden ist, dass es zu einem ernsthaften Problem werden kann, wenn der liberale Katholizismus intellektuell nicht mehr gesprächsfähig ist oder fast gänzlich verschwindet. Dann übernehmen andere. Können und wollen wir Theologinnen und Theologen in diesen Kontexten intellektuell redlich aufzeigen, was es bedeutet, an einen Gott zu glauben oder nicht und was den Unterschied ausmacht?
- Die breite Rezeption der KMU hat gezeigt, wie viele sich noch mitverantwortlich für die Zukunft des Christentums in unseren Breiten fühlen. Ihnen waren die Daten eine wichtige Verstehenshilfe für die vielfältigen Realitäten, die sie an diversen pastoralen Orten, aber auch im Familien- und Freundeskreis erleben: Haupt- und Ehrenamtliche, Menschen unterschiedlicher Herkunft und gesellschaftlicher Schichten, denen an der Botschaft des Evangeliums und am Glauben etwas liegt, viele, denen nicht egal ist, dass den meisten anderen Gott egal ist. Meine Frage ist: Wie begleiten und helfen wir diesen Menschen auch als Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen, diejenigen, die das Obsoletwerden nicht so einfach deutungslos und buchstäblich hilflos hinnehmen möchten, ja bisweilen unter zu einfachen Schuldzuweisungen für den Bedeutungsverlust leiden?
- Schließlich wird der KMU 6 und anderen vergleichbaren Analysen immer wieder entgegengehalten, dass dies alles empirische Schwarzmalerei sei. Man sehe die Möglichkeiten Gottes gar nicht, wie er heute schon den Aufbruch, etwa bei

Erwachsenentaufen in Frankreich oder einem unerwarteten Anstieg der Kirchenbesucher in Großbritannien schafft. Andere Stimmen fordern etwa deutsche Bistümer auf, sich endlich konzeptionell und pastoral auf die sehr bald ins Haus stehende Trendwende in Deutschland einzustellen. Auch hier kann unser Fach für eine statistisch ausgewiesene Nüchternheit sorgen, gerade weil wir gehalten sind, solcherlei – zweifelsohne in sich sehr interessante Phänomene – methodisch geleitet zu erforschen.

Zusammenfassend gefragt: Wie begleiten wir mit unseren unterschiedlichen Expertisen das Volk Gottes als Erzählgemeinschaft des Evangeliums – und damit uns untereinander – inmitten und angesichts einer sehr wahrscheinlich historisch zu nennenden Transformation? Wenn die inklusive und gemeinwohlorientierte Ekklesiologie des Konzils unverändert, sprich: immer deutlicher diasporaförmigen Umständen, weitererzählt werden soll, dann meine ich, braucht es dafür auch uns Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen. Es braucht unseren analytischen Spürsinn, die Freude an Menschen und ihren wie auch immer verlaufenden Geschichten, es braucht unsere methodische Schärfe und unsere Seismographen-Funktion innerhalb des theologischen Fächerkanons, wirkliche theologische Kompetenz und nicht zuletzt eine seelsorgliche *street credibility*, schließlich eine interkulturelle und politisch-theologische Kompetenz, ad intra wie ad extra. Meine Überzeugung und Erfahrung ist: Pastoraltheologie in diesem Sinne ist keineswegs obsolet.

Literaturverzeichnis

- Bellah, Robert (1967). Civil Religion in America. In: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences 96, 1–21.
- Bauer, Christian & Schüßler, Michael (2015). Pastorales Lehramt? Spielräume einer Theologie familiärer Lebensformen. Ostfildern: Grünewald.
- Gabriel, Karl (2006). Alles Gold was glänzt? Die Sinus-Milieu-Studie – und warum eine Langzeitstudie über die Katholische Kirche in Deutschland notwendiger denn je ist. In: LS 67, 210–215.
- Großbölting, Thomas (2013). Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Krechting, Joris, Vermeer, Paul & Limburg, Fred van (2025). God in Nederland 1966–2024, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Löffeld, Jan (2024). Das Religionslosen Paradox. Weitere Konsequenzen aus der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: Herder Korrespondenz 11, 29–32.
- Ders., Den Himmel offen halten für andere. Kirche sein in einer Gesellschaft, die Gott vergessen hat. In: Internationale Zeitschrift Communio, 27.5.2025, abrufbar unter

- <https://www.herder.de/communio/theologie/kirche-sein-in-einer-gesellschaft-die-gott-vergessen-hat-den-himmel-offen-halten-fuer-andere/> [3.11.2025].
- Nordhofen, Eckhard (2018/³2020), *Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus*, Freiburg i. Br.: Herder.
- PTHl (2008). *Plurale Wirklichkeit Gemeinde*, 28 (1), abrufbar unter <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/zpth/issue/view/576> [3.11.2025].
- Peters, Fabian & Gutmann, David (2019). #projektion 2060 – Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer. Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn.
- Polak, Regina (2025). Vom Himmel hoch? Junge Menschen und die Religion. In: *Herder Korrespondenz*, 11, 6.
- Pollack, Detlef & Rosta, Gergely (²2022). *Religion in der Moderne*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Ruster, Thomas (2023). „Wozu noch Theologie?“ Rede und Widerrede in einer dringenden Diskussion. In: *TIGI* 113, 281–293.
- Schärftl-Trendl, Thomas (2025). Der Preis der Politisierung. Bischof Robert Barron und der Josef Pieper Preis – ein Kommentar. In: *MThZ* (76), 388–394.
- Smith, Christian (2025). *Why Religion Went obsolete. The Demise of Traditional Faith in America*. Oxford: Oxford University Press.
- Söding, Thomas (2025). Wider die Sprachlosigkeit. Herausforderungen der Exegese in Zeiten der Säkularisierung, in: *Communio. Internationale Katholische Zeitschrift*, 24.7.2025, abrufbar unter <https://www.herder.de/communio/theologie/herausforderungen-der-exegese-in-zeiten-der-sae-kularisierung-wider-die-sprachlosigkeit/> [3.11.2025]
- Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) (2024). *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft, Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Tück, Jan-Heiner (Hg.) (2026), *Wiederkehr der Säkularisierung? Der Streit um die religiöse Indifferenz*. Freiburg: Herder.
- Wippermann, Carsten (2005). *Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus Milieus 2005*. Regensburg: Echter.
- Wippermann, Carsten (2011). *Milieus in Bewegung: Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland. Das Modell der DELTA-Milieus als Grundlage für die soziale, politische, kirchliche und kommerzielle Arbeit*. Würzburg: Echter.

Prof. Dr. theol. habil. Jan Loffeld
Chair of Practical Theology
School of Catholic Theology, Tilburg University
Nieuwegracht 61
3512 Utrecht, The Netherlands
j.loffeld(at)tilburguniversity(dot)edu
<https://research.tilburguniversity.edu/en/persons/jan-loffeld/>